

Kurzer Abriss zur Geschichte der Kapelle "Maria Hilf zum Bildstein"

Autor(en): **Gmünder, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **41 (2000)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kurzer Abriss zur Geschichte der Kapelle «Maria Hilf zum Bildstein»

Otto Gmünder †

Kirchen und Kapellen sind nicht bloss Gotteshäuser, sondern auch Denkmale der religiösen Seele eines Volkes. Sie künden uns von dem religiösen Denken ihrer Erbauer und deren Nachfahren. Und oft sind es nicht die grossen Kirchen, sondern die Kapellen, die uns einen besonderen Blick in die religiöse Volksseele gewähren. Denn ihr Entstehen verdanken sie öfters nicht einem pastorellen Bedürfnis, sondern dem frommen Sinn des gläubigen Volkes. Sie sind aus dem Volk entstanden und werden von diesem freiwillig erhalten und sind so Zeugen der religiösen Einstellung eines Volkes. Wenn wir daher der Geschichte der Kapelle «Maria Hilf zum Bildstein» etwas nachgehen, so ist dies zugleich ein Wandern auf den Wegen des religiösen Denkens unseres Volkes.

I. Baugeschichte

Wer von Eggerstanden in südöstlicher Richtung wandert, ist erstaunt nach ungefähr einer halben Stunde mitten im Walde unverhofft vor einer Kapelle zu stehen. Und er mag sich fragen, welchem Geschick diese Kapelle ihr Entstehen verdanke. Es ist nicht eine alte Kapelle, wenn wir in Jahrhunderten rechnen. Ihre Erbauung datiert erst aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Und auch damals hatte kein Mensch daran gedacht, hier in der Einsamkeit des Waldes eine Kapelle zu erbauen, wenn nicht Gottes Fügung diesen Wald plötzlich in den Mittelpunkt des appenzellischen Interesses gestellt hätte.

Das Gebiet der Fähnern, an dessen Nordostabdachung die Kapelle steht, war von jeher als «unruhige Welt» bekannt. Im Frühling 1867 geriet nun gerade dieser Nordostabhang in auffallender Weise in Bewegung. Es war nicht mehr bloss die gewöhnliche Unruhe des Bodens, sondern dieser zeigte plötzlich grosse Risse. In allmählicher, aber beständiger Bewegung rutschten die Erdmassen auf dem abfallenden Gelände tälwärts. Innert kurzer Zeit lagen einzelne Waldparzellen zwei Meter tiefer. Es öffneten sich Spalten, die man nicht mehr überspringen konnte. Innert drei Wochen rutschte der südliche Teil des Waldes um mehr als acht Meter ab. Mit wachsender Sorge sahen die Leute dieses Geschehen. Der Wald eines weiten Gebietes war sehr gefährdet. Vor allem drohte der Holzkorporation Steinegg-Eggerstanden grosser Schaden. Machtlos standen die Leute dem Naturereignis gegenüber. In dieser Not gingen die Korporationsgenossen den Weg, den ihre gläubige Seele ihnen wies. Sie riefen zu Gott und baten um Abwendung des grossen Unglücks. In gläubigem Vertrauen versprachen sie, in dem bedrohten Gebiete eine Kapelle zu bauen, wenn sie erhört würden. Die Kapelle sollte der Gottesmutter Maria geweiht werden. Sie flehten nicht umsonst. Gott der Herr erhörte ihre Bitte. Die Rutschungen hörten auf, die Erde beruhigte sich. Der Wald

war gerettet und damit das Volk vor grossem wirtschaftlichem Schaden bewahrt. Der Dank des Volkes war gross. Getreu ihrem Gelöbnis machten sich die Korporationsgenossen noch im gleichen Sommer 1867 ans Werk. Im Schatten der Tannen erbauten sie ihre Kapelle. Und sie taten es nicht, bloss um das gegebene Wort zu halten, in möglichst einfacher und billiger Art. Die Kapelle sollte als bleibendes Denkmal des Dankes Bestand haben.

Ihre Errichtung zeugt aber auch für das grosse Interesse der Leute am Bau. Sie liessen die Kapelle nicht einfach durch andere auf ihre Kosten erstellen, sondern in echt korporativem Gemeinschaftsgeiste legten sie selber Hand an bei den Bauarbeiten. Nur gerade das Notwendigste wurde an Berufsleute vergeben. Das übrige leisteten die Anteilhaber in Frondiensten. Von 93 Korporationsgenossen stellten sich 78 zu dieser Arbeit. Die restlichen 15 bezahlten als Ausgleich einen Taglohn von zwei Franken.

Als Männer vom Fach wurden Maurer, Schreiner, Maler und Flaschner beschäftigt. Es ist nicht uninteressant, ihre Rechnungen einzusehen. Sie geben uns ein Bild damaliger Lohnverhältnisse, erzählen uns aber auch vom damaligen Werte des Geldes. Die Maurerarbeiten besorgte Maurermeister Eisenhut von Gais mit seinem Gesellen. Er arbeitete bei einem Taglohn von Fr. 3.10. Nicht ganz so hoch kam Schreiner Inauen. Er erhielt drei Franken im Tag. Franz Anton Goldener zimmerte für 21 Franken den einfachen Altar, und Maler Anton Möserer besorgte die Malerarbeiten, für die er Fr. 65.50 berechnete. Flaschner August Neff erhielt für «Helm und Dachband» Fr. 16.50. Neben diesen Handwerkern waren noch einige Hilfsarbeiter beim Bau beschäftigt. Sie arbeiteten bei einem Taglohn von zwei bis zweiundeinhalb Franken. Bei solchen Löhnen und dank der geleisteten Fronarbeiten fiel die Schlussrechnung recht bescheiden aus. Als nach Vollendung des Werkes Abrechnung gehalten wurde, ergaben sich Auslagen im Betrage von Fr. 646.13. In dieser Summe war alles inbegriffen, selbst das Marienbild, das die Korporation von Xaver Bobleter in Feldkirch für 50 Franken gekauft hatte.

Die Korporationsgenossen gaben sich aber mit dem blossen Bau der Kapelle nicht zufrieden. Sie wollten gründliche Arbeit leisten. Sogleich machten sie sich daher an die Abtragung der aufgelaufenen Schuld. Die Holzgemeinde machte den Anfang mit einem Beitrag von 50 Franken. Dazu kam der Ausgleich der am Fronen Verhinderten im Betrage von 30 Franken. Ebenso wurde beschlossen, den Ertrag einer Streuegant für diesen Zweck zu verwenden. Dies ergab weitere Fr. 245.50. So blieb schliesslich noch eine Restschuld von Fr. 319.03. In opferwilliger Dankbarkeit teilten die 93 Anteilhaber diese Summe unter sich auf. Jeder Holzgenosse bezahlte Fr. 3.43, und danach stand die neue Kapelle, kaum vollendet, völlig schuldenfrei da. Bevor der Winter 1867 ins Land zog war die Kapelle vollendet. Sie war ein Werk der Gemeinschaft, denn gemeinsam hatten die Anteilhaber mit ihrer Hände Arbeit mitgeholfen, gemeinsam hatten sie auch ihren Baupfennig entrichtet. Die Kapelle war somit ein wirkliches Denkmal des Dankes für die von Gott erhaltene Hilfe.

Dem Bauabschluss folgte die feierliche Einsegnung der Kapelle. Sie fand am 3. Oktober 1867 statt und wurde von Johann Stephan Bisig, Kurat in Eggerstanden,

vorgenommen. Dieser Tag wurde zu einem Tag der Freude und des Dankes. In feierlicher Prozession wallfahrten die Leute von Steinegg und Eggerstanden zu ihrer neuen Kapelle in der Neuenalp. Die Steinegger waren begleitet von P. Nazar Linggi OFM Cap. Wie gross die Teilnahme und die Freude war, geht deutlich aus dem aufgenommenen Opfer hervor, das den Betrag von Fr. 47.18 ausmachte, eine Summe, die bis zum Jahre 1894 bei weitem bei keinem Wallfahrtsopfer mehr erreicht wurde.

Die Kapelle wurde Maria von der immerwährenden Hilfe geweiht und erhielt den Namen «Maria Hilf zum Bildstein». Zur Erinnerung für alle Nachkommen und Wallfahrer wurde in der Kapelle eine Inschrift angebracht, die den Grund der Kapellerrichtung kund tut. Sie ist zugleich ein Zeugnis des grossen Gottvertrauens der Erbauer. Sie lautet: «Um deine Fürbitte, o heilige Mutter Gottes Maria haben wir dich in Angst und Not angefleht, und Gott hat uns durch dich gnädig erhört. Darum ist dir zum Dank diese Kapelle gebaut worden und ihr Name sei: Maria Hilf zum Bildstein.»

Im Jahre 1867 wurde diese Gegend durch einen weitausgedehnten Erdrutsch bedroht. Da nahmen die geängstigten Einwohner von Steinegg und Eggerstanden mit gläubigem Vertrauen ihre Zuflucht zum barmherzigen Gott, der Welt und Meer in seiner allmächtigen Hand hält und ihnen gebietet nach seinem unerforschlichen Willen. Ihn darum zu verherrlichen und ihn durch die mächtige Fürbitte der Gottesmutter Maria inbrünstig um gnädige Abwendung dieses drohenden Unglückes anzuflehen, wurde mit frommem Gelübde diese Kapelle erbaut, auf dass auch hier die tröstenden Worte des Erlösers in Erfüllung gehen möchten, der da gerufen: «Rufet mich an in eurer Not und ich werde euch erhören.»

Die Korporationsgenossen hatten grosse Freude an ihrer Kapelle. Es war nicht bloss eine momentane Begeisterung, sondern eine Freude, die sich in der Treue bewährte. In anhänglicher Liebe sorgten sie sich in Zukunft für ihr Werk. Vor der Kapelle erstanden Bänke, damit der Pilger sich ausruhen könne. In der Nähe erstellte Martin Signer einen Brunnen zur Labung des Wanderers, und im Jahre 1884 arbeitete Jakob Rusch volle zwölf Tage an der Ausbesserung des Weges zur Kapelle.

Aber auch dem Zustande der Kapelle selbst schenkten die Erbauer volle Aufmerksamkeit. Jederzeit waren sie darauf bedacht, dieselbe in gutem Zustande zu halten. Als die Feuchtigkeit des Waldes dem Kapelldache innert kurzen Jahren hart zusetzte, wurde dieses 1885 repariert und zu besserer Schönung mit Ziegeln gedeckt. Fünfzig Jahre später, 1934, wurde die Kapelle einer eingehenden Renovation unterzogen. Diese kam fast so hoch zu stehen, wie ursprünglich der ganze Bau, nämlich auf Fr. 569.55.

Wie sehr «Maria zum Bildstein» den Leuten nahe stand, zeigte sich vor allem in einem weitem Ausbau der Kapelle. Dieser Eifer offenbarte sich besonders in den Jahren von 1893-97. Damals wurden nicht bloss die Kapellmauern und die Bänke im Freien repariert, sondern Maurermeister Fässler legte auch einen standfesten Kapellboden. Zudem erhielt Schreiner Räss den Auftrag, einen neuen, zweck-

mässigen Altar zu zimmern. Denn schon längst hatte es das gläubige Volk als Mangel empfunden, dass in der Neuenalpkapelle keine heilige Messe gelesen werden konnte. Diesem Wunsche wurde damit Rechnung getragen.

Kurz danach stiftete ein besonderer Freund der Kapelle eine Statue, die an Stelle des Muttergottesbildes den Ehrenplatz in der Kapelle erhielt. Noch fehlte aber die eherne Stimme, die den Gruss der Kapelle im Walde erklingen liess. Eine Kapelle ohne Glocke war jedoch für das Volk etwas Unvollendetes. So setzte denn Schreinermeister Räss 1896 ein Türmchen aufs Kapelldach und Schlosser Beda Sutter besorgte ein bescheidenes Glöcklein. Als im folgenden Jahre noch Kelch und Messgewand angeschafft wurden, war die Kapelle auch mit dem Notwendigsten zur Feier des heiligen Opfers ausgestattet. «Maria Bildstein» war nun nicht mehr ein blosser Bildstock, sondern eine wirkliche Kapelle. Seit 1895 wird denn auch jährlich bei der Wallfahrt vom 3. Mai hier eine heilige Messe gefeiert. Vierzig Jahre später wurde nochmals eine kleine Änderung in der Kapelle vorgenommen. Im Jahre 1936 erhielt «Maria Bildstein» nämlich eine neue Muttergottesstatue. Bei dieser Gelegenheit suchte man diese möglichst würdig zu platzieren. Dies erforderte einen Umbau des Altares, für dessen stilgerechte Ausfüh-



Die Kapelle Neuenalp-Bildstein (Foto Mario Sonderegger)

zung Kunstmalers Johannes Hugentobler (1897-1955) sorgte. So zeigt sich denn heute die Kapelle in würdigem Zustande. Sie ist die Freude der Korporation. Wir dürfen aber auch sagen, dass Gott das Werk der Männer von 1867 gesegnet hat. Denn seit dem Kapellbau sind sowohl Kapelle wie Wald vor jeglichem Unheil bewahrt geblieben.

II. Verwaltung

In grossmütiger Weise haben die Korporationsgenossen von Steinegg-Eggerstanden ihre Kapelle auf eine gesunde finanzielle Grundlage gestellt. Gleich nach Erstellung des Baues haben sie denselben voll abbezahlt. Sie wollten sauberen Tisch haben. Und seither ist ihnen «Maria Bildstein» finanziell nie mehr zur Last gefallen. Denn die Kapelle erhielt sich selber. Ja es vermochte sich sogar allmählich ein Kapellvermögen zu bilden. Kaum zehn Jahre nach dem Bau, Ende 1876, betrug dieses Fr. 776.60. Diese günstige Entwicklung hielt all die Jahre an, so dass die Kapellrechnung auf Ende 1949 ein Reinvermögen von 22'505 Franken ausweist. Und dies trotz den Auslagen, die während all der Jahre für Reparaturen, den Ausbau der Kapelle, Prozessionskosten usw. gemacht worden waren.

Woher kamen aber diese Gelder? Zum grossen Teil waren es die Rappen und Franken, welche die Pilger in Dankbarkeit in den Opferstock der einsamen Kapelle gelegt hatten. Klein waren diese Gaben, aber sie flossen beständig, denn das Vertrauen des gläubigen Volkes zu «Maria Hilf zum Bildstein» hielt jederzeit an. Aus diesen Opfern wurden anfänglich nicht bloss die laufenden Auslagen bestritten, sondern es konnte davon noch etwas beiseite gelegt werden. Und da dies Jahr für Jahr geschah, bildete sich allmählich doch ein kleines Vermögen. Dieses wurde noch vermehrt durch Testate, welche aber unterschiedlich eingingen. Aber immerhin erreichten sie einmal, im Jahre 1920, die schöne Summe von Fr. 270.–. Bemerkenswert sind noch die kleinsten Vermächtnisse, die gemacht wurden. Sie datieren aus den ersten Jahren der Kapelle und beliefen sich auf 30 bis 50 Rappen. Erwähnenswert sind sie vor allem deshalb, weil sie uns den damaligen Geldwert ins Gedächtnis rufen und uns dadurch die übrigen Opfern jener Zeit umso erfreulicher erscheinen. Grössere Testate, die allerdings zum Teil zweckgebunden waren, gingen in den Jahren von 1896-97 ein. Zwei davon betragen 124 und 100 Franken. An ein Messgewand wurden überdies 30 Franken und für einen Kelch 120 Franken vermacht. Ausser den Testaten trugen auch grössere ausserordentliche Gaben zur Vermögensbildung bei. Das grösste je gemachte Geschenk war die Gabe eines stillen Wohltäters vom Jahre 1929 im schönen Betrage von 1'000 Franken.

Die Kapellrechnung wird alljährlich durch die Kommission der Korporation Steinegg-Eggerstanden geprüft. Ebenso wird sie jeder ordentlichen Korporationsversammlung, die alle zwei Jahre stattfindet, zur Genehmigung vorgelegt. Daneben waltet auch die kantonale Rechnungsprüfungskommission ihres Amtes. Gemäss kantonaler Vorschrift müssen nämlich die Rechnungen der Kapellverwaltung von Zeit zu Zeit durch genannte Instanz überprüft werden. Anfänglich

geschah dies alle vier, später alle fünf Jahre.

Die Verwaltung der Kapelle lag von Anfang bis heute in der Hand der gleichen Familie. Johann Anton Fässler-Dörig (1827-1892) in Steinegg, Landeshauptmann von 1869-83, führte 1867 im Auftrage der Korporation die Baurechnung. Als das Werk vollendet, wurde ihm auch die weitere Betreuung der Kapelle anvertraut. Er tat es gerne und mit grosser Gewissenhaftigkeit, denn er hatte die Kapelle erstehen gesehen und sie dabei wie etwas Eigenes lieb gewonnen. Diese Anhänglichkeit wuchs noch, als er die Treue des Volkes und die erfreuliche Weiterentwicklung der Kapellverhältnisse sah. Als er daher nach 21-jähriger treuer Verwaltung dieselbe Ende 1888 niederlegte, tat er es schweren Herzens. Bewegt soll er zu seinem Sohne gesagt haben: «Wenn sie dich wählen, so nimm es doch an.» So geschah es denn auch. Sein Sohn, Kantonsrichter Johann Anton Fässler-Neff (1853-1920), übernahm die Verwaltung. Er betreute die Kapelle volle 30 Jahre. Und als er Ende 1918 zurücktrat, löste ihn ebenfalls sein Sohn, der nachmalige Landeshauptmann Johann Fässler-Brülisauer (1887-1962), ab.

Der erste Verwalter versah sein Amt anfangs ohne Entgelt. Erst da man sah, dass die Kapelle es «vermöge», erhielt er 1872 für all die fünf vergangenen Jahre zehn Franken. Danach wurde ihm die Entschädigung «für Müwalt» auf fünf Franken pro Jahr erhöht. Nach dem Ersten Weltkrieg stieg der «Gehalt» auf zehn Franken und neuestens auf 20 Franken. Gewiss kein Lohn, aber es soll dies auch nicht sein, denn nur wer dieses Amt aus Liebe zur Kapelle versieht, wird ihr auch die nötige Sorge entgegenbringen und sie in fördernder Liebe und nicht bloss rein rechnerisch verwalten.

Ebenfalls mehr um Gotteslohn als um weltlichen Gewinn arbeitete der Mesmer der Kapelle. Es war dies eine Aufgabe, die nicht viel Arbeit erforderte und doch zur würdigen Instandhaltung der Kapelle gehörte. Diesen Dienst versah bis 1873 Johann Baptist Koch. Ihm folgte ein Manser, den 1880 Johann Baptist Koller ablöste. Danach ging diese Aufgabe in Frauenhände über, da sie eben auch mehr Frauenarbeit erforderte. 1890 übernahm sie Witwe Scheier, nach zwei Jahren Frau Ulmann-Scheier. Diese diente der Kapelle viele Jahre. Sie übergab diese Aufgabe schliesslich ihrer Schwiegertochter, Frau Ulmann-Huber.

III. Marienbild und Marienstatue

Die Erbauer der Kapelle hatten versprochen, dieselbe der allerseligsten Jungfrau zu weihen. In Erfüllung dieses Versprechens stellten sie auf dem einfachen Altar ein Bild der himmlischen Mutter auf. Es war ein Ölgemälde, das sie von Xaver Bobleter in Feldkirch für 50 Franken gekauft hatten. Fast 30 Jahre stand dieses an seinem Ehrenplatze. Im Jahre 1895 musste es seinen Platz räumen. Es wurde an die rechte Kapellwand versetzt. An seiner Stelle erhielt eine Statue den Ehrenplatz in der Kapelle. Diese Statue war von Josef Fuster aus Eggerstanden, der in Amerika lebte, gestiftet worden. Im Auftrage des Stifters erwarb sie Johann Josef Beda Schläpfer (1866-1932), von 1893-98 Kurat in Eggerstanden, für die Kapelle. Der Käufer traf dabei allerdings keine glückliche Wahl, denn die Statue

stellte Maria als Schmerzensmutter mit den sieben Schwertern dar. Die Neuenalpkapelle war jedoch Maria von der immerwährenden Hilfe geweiht, als deren bildliche Darstellung Maria mit dem Jesuskind gilt. Aber anscheinend störte sich niemand daran. Denn nachdem die Statue am 29. Juni 1895 feierlich eingesegnet worden war, blieb sie volle 40 Jahre an ihrem Ehrenplatze. Ihre schliessliche Entfernung ist mehr zufällig geschehen.

Als nämlich im Frühjahr 1936 Edmund Locher (1888-1985), von 1933-43 Pfarrer von Appenzell, mit dem Kapellverwalter, Johann Fässler, die Kapelle besichtigte, befriedigte jenen die Muttergottesstatue gar nicht. Zugleich erinnerte er sich, dass in der ehemaligen Martinskapelle beim alten Armenhaus, die eben in eine Lourdeskapelle umgewandelt wurde, eine bessere Statue gestanden habe. Da diese nun keine Verwendung mehr fand, erklärte Dekan Locher seinem Begleiter kurzerhand, er könne diese für «Maria Bildstein» haben. Hoherfreut ging Herr Fässler sogleich seinem Geschenke nach. Nach einigem Suchen fand er die Statue schliesslich im Armenhausstall zuunterst in einer Futterkrippe. Er brachte sie den Schwestern im Frauenkloster «Maria der Engel» in Appenzell, die die Statue restaurierten und neu einkleideten. Bevor diese nun ihren neuen Standort einnahm, wurde die Kapelle unter Leitung von Kunstmaler Johannes Hugentobler (1897-1955) innen etwas umgewandelt. Die Marienstatue sollte einen würdigen Platz erhalten. So feierte die alte «Armenhausmuttergottes» durch eigenartige Fügung in Neuenalp wieder Auferstehung.

Nachträglich kam auch noch die rechtliche Seite dieser «Versetzung» in Ordnung, indem die Standeskommission von Appenzell I.Rh. in ihrer Sitzung vom 28. März 1936 auf Antrag des Armleutsäckelamtes die Schenkung genehmigte. Ja diese Behörde ging sogar noch weiter und schenkte den ganzen Altar der ehemaligen Martinskapelle dazu. Von dieser zusätzlichen Schenkung wurde allerdings kein Gebrauch gemacht, da der Altaraufbau in «Maria zum Bildstein» nicht verwendet werden konnte.

Die alte, in Ungnade gefallene Statue von Neuenalp übergab der Verwalter der Mesmerin, die derselben in ihrem Hause einen Ehrenplatz einräumte. Als dies die Verwandten des ehemaligen Stifters der Statue sahen, verlangten sie die Statue zurück. Sie waren der Ansicht, wenn die Statue in der Kapelle nicht mehr verwendet werde, so hätten die Verwandten des Stifters ein erstes Anrecht auf sie. Dieser Ansicht schloss sich auch der Verwalter an. So kehrte denn diese Statue wieder zur Familie Fuster in Eggerstanden zurück. In Erkenntlichkeit dafür schenkte Familie Fuster der Kapelle 20 Franken. Gegenwärtig (1957) befindet sich die Statue im Besitze von Frau Sutter-Fuster im Hotel «Löwen» in Appenzell.

Im Mai 1951 wurde an einer Seitenwand der Kapelle ein neues Muttergottesbild angebracht. Es ist dies eine Kopie der Madonna Granducca von Raffael (1483-1520). Das Original dazu befindet sich in der Galleria Pitti in Florenz. Die Kopie wurde von Kunstmaler Viktor Missetich aus Wien im Hause des Kapellverwalters in Steinegg gemalt.

IV. Wallfahrt

Als die Korporationsgenossen von Steinegg-Eggerstanden 1867 den Bau der Kapelle gelobten, da verbanden sie mit diesem Gelübde noch ein zweites. Alljährlich wollten sie in feierlicher Prozession zu ihrer Kapelle wallfahren. Aus jedem Hause sollte eine erwachsene Person mitpilgern. Vorsichtshalber legten sie dieses Gelübde aber nur für 20 Jahre ab. Ihre Nachkommen zeigten sich jedoch der Väter würdig. Denn 1887 erneuerten sie das Gelübde auf weitere 20 Jahre. Ihnen gleich taten es die Männer des 20. Jahrhunderts. Immer wieder wurde die Wallfahrt aufs neue versprochen. Die letzte Gelübdeerneuerung geschah 1947. Der Wallfahrtstag ist der 3. Mai, der Festtag von Kreuzauffindung. Am Morgen dieses Tages gehen die Gläubigen um sechs Uhr in Prozession von der Kapelle St. Maria Magdalena in Steinegg weg. Ein Kapuzinerpater begleitet sie jeweils. In Eggerstanden ist heilige Messe und kurze Rast. Diese heilige Messe wurde im Jahre 1867 von Gabriel Inauen und der Familie Breitenmoser gestiftet. Nach der Rast pilgert die Prozession, der sich nun auch die Leute von Eggerstanden mit ihrem Kuraten anschliessen, zur Kapelle «Maria zum Bildstein» in der Neuenalp. Unter freiem Himmel hält hier der Kapuzinerpater eine Predigt. Seit dem Kapellausbau von 1895 wird auch hier eine heilige Messe gefeiert. Nach dem Gottesdienst begibt sich die Prozession wieder auf den Rückweg und langt gegen Mittag in Steinegg an.

Wenn der Zustrom der Pilger während des Jahres auch kein grosser ist, so gibt es doch immer stille Wanderer, die zu «Maria zum Bildstein» wallfahren. Von solchen wurden in Dankbarkeit neben Geldgaben zuweilen auch Schmuckstücke geopfert. Es gab aber auch Pilger, die, wie an so vielen Wallfahrtsorten, Sachen mitbrachten, welche der Kapelle keineswegs eine Zierde waren. Glücklicherweise hatten jedoch die Verantwortlichen ein offenes Auge und die nötige Tatkraft, solchem Tun zu begegnen. Sie bestimmten im Jahre 1895, dass «fürderhin keine Tafeln und dergleichen mehr aufgehängt werden dürfen». Ebenso «werden in Zukunft unpassende Sachen einfach entfernt». Es offenbarte sich hier die kluge Sorge der Verantwortlichen um die Würde der Kapelle und ein gesunder Mut, falsch geleitete Frömmigkeit in die richtigen Wege zu weisen.

Diese Energie hat auch der Liebe des Volkes zu seiner Kapelle keineswegs geschadet. Die Leute pilgerten trotzdem weiter in die Neuenalp zu «Maria zum Bildstein». Zu diesen Pilgern zählen nicht bloss Appenzeller, sondern auch Auswärtige, vor allem Leute aus dem Rheintal. Solch ein Kapellfreund wollte seine Anhänglichkeit sogar dadurch beweisen, dass er dort den Schritt in die Ehe tat. Diese Trauung fand am 14. Juli 1947 statt. Die Brautleute waren Karl Städler und Irma Lilly Kuhn von Altstätten.

Red. Ein Nachtrag: Innen- und Aussenrestaurierung im Jahre 1986: Hiefür wurden folgende Leistungen unentgeltlich erbracht: Restaurierung durch Josef Rempfler, Schreinermeister, Steinegg, und Baugeschäft Gollino (Bauleitung), Sickerleitungen rund um die Kapelle zur Entfeuchtung, vollständige Erneuerung

der Decke; Auffrischung des Altars durch Alfred Fischli, neue Fenster von Fenster Dörig AG, neues Glockenseil von Josef Brülisauer, alt-Landweibel und Seiler. Bedachungen Fässler schenkte die Farbe zur Bemalung von Bänken und Zaun. Der Verfasser, Pfarrer Otto Gmünder, lebte von 1915 bis 1990. Geboren am 2. April 1915 als Sohn des Johann Anton Gmünder und der Franziska Haas in den «Drei König» in Appenzell. Gymnasium in Appenzell und Stans. Matura 1936, dann Theologiestudium in Innsbruck, das er bald wegen des Krieges verlassen muss. Fortsetzung in Sitten und Freiburg. Priesterweihe am 29. März 1941. Wegen Priesterüberflusses Geschichtsstudium an der Universität Freiburg bei den bekannten Professoren Schnürer, Vasella, Newald, Reiners, Foerster, Obermaier und Müller-Büchi. Zum Studienabschluss kam es leider nicht. Pastoration: Aushilfsdienste in der Pfarrei Appenzell mangels Stelle, 1951 Kaplan in Jona, 1956 Kaplan in Wattwil, 1959 Pfarrer in Gais, 1972 Pfarrer in Lüchingen, aus Gesundheitsgründen Resignation und seit 1982 als Priester in der Kaplanei 1 in Appenzell wohnhaft. Verstorben am 9. Febr. 1990 (über ihn: Pfarrer Gmünder kommt nach Appenzell, in: AV 107 (1982) Nr. 99 vom 29. Juni 1982, S. 2; *Stampfli*, Arnold B., Pfarrer Otto Gmünder kurz vor seinem 75. Geburtstag gestorben. Stets ein Appenzeller, in: AV 115 (1990) Nr. 24 vom 13. Febr. 1990, S. 2; Nekrolog (Ivo Koch) in: AV 115 (1990) Nr. 27 vom 17. Febr. 1990, S. 4; *Steuble*, Robert, Tageschronik mit Bibliographie und Totentafel 1990, in: IGfr. 34 (1991) 59

Weitere Literatur zur Kapelle «Maria Bildstein»

- P. W. S., Maria zum Bildstein, in: Heimat und Kirche 3 (1938) Nr. 5 vom 7. Mai 1938, 1-2
- Signer*, Jakob, Chronik der Appenzell I.-Rh. Liegenschaften, in: App. G'blätter 12 (1950) Nr. 6 vom April 1950, S. 1-2
- Rechsteiner*, Moritz, Kapellen und Bildstöcke in Appenzell Innerrhoden, in: App. G'blätter nF 3 (1974) Nr. 3 vom Nov. 1973, S. 10
- Fischer*, Rainald, Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Innerrhoden, Basel 1984, S. 476-477
- Zeller*, Emil, Seit 120 Jahren halten Rütner Korporationsgenossen ihr Versprechen. Gelöbniswallfahrt nach «Maria Hilf», in: AV 113 (1988) Nr. 148 vom 21. Sept. 1988, S. 2
- Rechsteiner*, Rolf, Die Kapelle «Maria Hilf zum Bildstein», in: AV 124 (1999) Nr. 136 vom 1. Sept. 1999, S. 2; dasselbe u. d. T.: Die Wallfahrt nach Neuenalp vom nächsten Sonntag geht zurück auf ein Rutsch, in: App. Ztg. 172 (1999) Nr. 58 vom 2. Sept. 1999, S. 58
- Zur Verwalterfamilie Fässler: *Koller*, Ernst H. / *Signer*, Jakob, Appenzellisches Wappen- und Geschlechterbuch, Bern Aarau 1926, S. 69; *Sutter*, Carl, Die Standeskommission des Kantons Appenzell Innerrhoden. Kurze Biografien der Mitglieder der Standeskommission von Appenzell Innerrhoden, in: IGfr. 31 (1988) 41, 89
- Zur Altarfigur aus der ehemaligen Martins- und heutigen Lourdeskapelle: *Fi-*

scher, Rainald, Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Innerrhoden, Basel 1984, S. 370, 472; *Bischofberger*, Hermann, Rechtsarchäologie und Rechtliche Volkskunde des eidgenössischen Standes Appenzell Innerrhoden. Ein Inventar im Vergleich zur Entwicklung anderer Regionen, diss. iur. Fbg. =Innerrhoder Schriften, Bd. 8, Appenzell 1999, S. 380. Siehe in diesem Heft Seite 12.